

Gruppen, aus denen in Westeuropa Nationen geformt wurden, ihrerseits meist keine Nationen und nur selten Ethnien. Darüber hinaus ist die Konstruktion einer Nation entgegen der historischen ‚Realität‘ – wie dies im tschechoslowakischen Fall versucht wurde – zumindest außerordentlich schwierig, vor allem wenn das Nationsprojekt kulturell begründet sein soll. Größere Chancen hätten politisch fundierte Nationsprojekte, da sie kulturelle Unterschiede als komplementär fassen können. Ein solches politisches Nationskonzept, das alle Bürger der Tschechoslowakei umfaßt hätte, stand in der Ersten Republik aber nicht zur Diskussion.

Die Arbeit von B. ist nicht nur eine gelungene Fallstudie, sondern sie zeigt auch, daß es an der Zeit ist, die Geschichte der Tschechoslowakei aus einer neuen Perspektive zu betrachten: Die Tschechoslowakei ist mehr als nur die Vorgeschichte des neuen, 1993 entstandenen tschechischen Nationalstaates. Vielmehr ist die Erste Republik für all jene als Forschungsobjekt zu entdecken, die danach fragen, wodurch supranationale Gebilde zusammengehalten werden oder wie neue Identitäten – z. B. eine europäische, die in aller (Politiker-)Munde ist – jenseits der nationalen konstruiert werden können. Aber die Geschichte der Ersten Tschechoslowakischen Republik ist nicht nur zu „entnationalisieren“ (tschechisch versus deutsch, tschechisch versus slowakisch, slowakisch versus ungarisch), sie ist auch als Vergleichsgegenstand neu zu entdecken: Tschechoslowakismus und Jugoslawenstvo sind gleichermaßen gescheitert. Der eine Staat teilte sich friedlich, der andere erschüttert durch seinen kriegerischen Zerfall eine ganze Region. Auch solche Fragen ließen sich mit einem „entnationalisierten“, auf die Gesellschaften ausgerichteten Instrumentarium beantworten. B. hat die Runde für neue Fragen geöffnet.

Berlin

Tatjana Tönsmeier

Deborah S. Cornelius: In Search of the Nation. The New Generation of Hungarian Youth in Czechoslovakia 1925–1934. (East European Monographs, DXI.) Social Science Monographs, Boulder/Colorado; Columbia University Press, New York 1998. 413 S., Abb., Ktn. (\$ 48.00.)

Deborah Cornelius has provided us with an account of the Sarló (Sickle) movement of young Hungarians in interwar Czechoslovakia that will be of some interest to scholars concerned with the 20th century histories of Czechoslovakia and Hungary, Central European radicalism and nationalism, and the scouting movement.

The first half of her book describes the post-Trianon conditions among the Hungarian population of the new Czechoslovakia and traces the roots of the Sarlós in Hungarian scouting organizations. She then relates the movement's story, concentrating on the years 1928–1931, showing its roots in an attempt to redefine *magyarság*, the totality of Hungarians within a Hungarian cultural community. This led the movement through a form of ruralism predicated on the exploration of village life, a split between its young members (who favored a Danubian confederation) and an older generation obsessed with overturning Trianon and wary of the Sarlós incipient socialism, to an increasing social radicalism brought by the Depression and carrying with it ties to Czechoslovak communism and leftist Slovak autonomism. The movement eventually fell apart, as a result of a split over its radicalism, decreasing interest on the part of university students, and enmity from both the Hungarian government and Czechoslovak authorities.

As a history of the movement and a depiction of young intellectuals attempting to realize inter-ethnic fraternity and social justice in a time of economic crisis and national chauvinism, C.' study succeeds. However, the work does not rise to address the larger issue present in the title: what precisely was the content of the Sarló vision of the nation, of *magyarság*? Situating the Sarlós in relation to the Hungarian „ruralist“ writers of their generation and to Oszkár Jászi might help in defining their position. Further,

the work is hampered by an apparent lack of familiarity with, and hence indiscriminate use of, sources on the Czechoslovak environment. Finally, the author fails to provide external data on the prominence of the various organizations (or even their size), while positing their importance by drawing on memoir literature and interviews with surviving members, a method fraught with unreliability. Nonetheless, she has shed much light on a part of Central European history that is shamefully under-researched in the West, and should be applauded for her achievement.

New York

Brad Abrams

Klaus Sator: Anpassung ohne Erfolg. Die sudetendeutsche Arbeiterbewegung und der Aufstieg Hitlers und Henleins 1930–1938. (WB-Edition Universität, Bd. 2.) Wissenschaftliche Buchgesellschaft. Darmstadt 1996. VIII, 390 S. (DM 39,80.)

War die bisherige wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Widerstand von Deutschen gegen den Nationalsozialismus weitgehend auf die Entwicklung im Deutschen Reich beschränkt, so will Klaus Sator in der vorliegenden Studie – der überarbeiteten Fassung einer 1995 an der Technischen Hochschule Darmstadt angenommenen Dissertation – den Blickwinkel auf die Deutschen in der Tschechoslowakei erweitern und die Frage nach den Ursachen der geringen Erfolge der „Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakei“ (DSAP) und der „Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei“ (KPTsch) beantworten. Er beginnt mit einer Problematisierung des semantisch verengten staatsrechtlichen Widerstandsbegriffs. Mit der Methode des Vergleichs soll die Politik der DSAP als auch die der in der KPTsch, der größten kommunistischen Massenpartei außerhalb der Sowjetunion, organisierten sudetendeutschen Kommunisten gegenüber Hitler und Henlein analysiert werden.

Dafür hat der Vf. intensive Quellenarbeit geleistet. Die klar gegliederte Arbeit bietet zunächst eine problemorientierte Einführung sowohl in die Geschichte der beiden Parteien als auch in die der Ersten Tschechoslowakischen Republik (ČSR) als ihrem territorialpolitischen Wirkungsfeld. Die Darstellung der Geschichte der sudetendeutschen Arbeiterbewegung, der als Zweig der gesamtdeutschen Arbeiterbewegung eine besondere Stellung zukommt, ist kritisch, würdigt aber durchaus die bleibenden Verdienste des Austromarxismus hinsichtlich seiner Auseinandersetzung mit der Nationalitätenfrage. In dieser ideologischen Tradition hat die DSAP früher als die deutschbürgerlichen Parteien ihre nationale Zielsetzung aufgegeben und Bereitschaft gezeigt, den neu gegründeten Staat anzuerkennen. Diese Entwicklung ist jedoch laut S. nicht mit einer vorbehaltlosen Unterstützung der jeweiligen Regierungspolitik gleichzusetzen. Hatten zur Schwächung der DSAP das komplizierte Verhältnis zur tschechoslowakischen Schwesterpartei und die eigene folgenreiche Spaltung 1921 beigetragen, so macht der Vf. für das politische Scheitern von DSAP und KPTsch mehrere objektive wie subjektive Faktoren verantwortlich. Zu ersteren zählten die lang anhaltende Wirtschaftskrise mit hohen Arbeitslosenzahlen insbesondere im von den Sudetendeutschen besiedelten Grenzgebiet sowie die tschechische Politik, welche erst der Henleinbewegung nationalpolitische Zugeständnisse machte, um die die DSAP als Regierungspartei jahrelang erfolglos gekämpft hatte. Relevant war nach Auffassung des Vfs. auch ein unter den Sudetendeutschen vorherrschender Zeitgeist, der von den Erfolgen der nationalsozialistischen Wirtschafts- und Außenpolitik beeinflusst war und sich der politischen Argumentation von DSAP und KPTsch zunehmend verschloß. Die subjektiven Faktoren für das Scheitern sozialdemokratischer und kommunistischer Politik in der Abwehr des Nationalsozialismus gewichtet S. schwerer. Er belegt mit zahlreichen Quellen, daß insbesondere ihre politischen Konzeptionen zur geringen Resonanz der beiden Parteien beim Wähler beigetragen haben. Die der KPTsch war „völlig ungeeignet“, die der